

Ein Museum, das kein Museum sein darf

Das »Lügenmuseum« in Radebeul hat Ärger mit einer sächsischen Behörde, die das Ganze für gelogen hält

Hendrik Lasch, Radebeul

Eine Lüge, so ist auf dem »Serkowitzer Orakel« zu lesen, setzt »immer die Kenntnis der Wahrheit voraus«. Das Orakel, ein drehbares hölzernes Rad, ist so ziemlich das Erste, worüber der Besucher des »Lügenmuseums« im Radebeuler Ortsteil Serkowitz stolpert - nach der Hauskatze und dem Tablett mit dem Lügentee, den angeblich Hildegard von Bingen erfunden hat und dessen Genuss es erlauben soll, Lüge von Wahrheit scheiden zu können.

Also nippt der Besucher am Tee und fragt sich: Was ist Lüge und was ist Wahrheit im alten Gasthof, den der Künstler Reinhard Zabka seit 2012 in ein fantastisches, alle Sinne betörendes Reich voll dadaistischer Installationen verwandelt hat? In eine Wunderkammer, in der Elvis quicklebendig aus einer grell erleuchteten Kiste lacht, in der die angebliche Schreibmaschine von Hitlers Sekretärin Eva Braun verbeult in einer Vitrine steht und eine als Bücherregal getarnte Geheimtür in ein Atelier führt, in dem, so wird behauptet, mitten in Erfurt der künstlerische Untergrund den DDR-Sozialismus überdauern soll. Zabka lädt die Besucher in eine Schatzkammer der Absurditäten ein, ein Panoptikum der Seltsamkeiten - oder eben: in das Museum der Lügen. Was freilich die sächsische Landesstelle für Museumswesen selbst für eine Lüge oder, etwas höflicher formuliert, für einen Etikettenschwindel hält.

Zabkas Haus sei kein Museum, schrieb die Behörde im Juli 2017 - und könne also auch nicht von der Umsatzsteuer befreit werden. Zur Begründung verweist man auf die Kriterien des Internationalen Museumskonzils ICOM, denen zufolge Museen unterhalten und bilden, vor allem aber archivieren und forschen sollen. Das »Sammeln unwiederbringlicher Originale« sei »Kern jeglicher Museumsarbeit«, bekam der Künstler zu lesen. Was Zabka in Serkowitz betreibt, sei dagegen als »performatives Gesamtkunstwerk« zu sehen. Kurz nach dem Bescheid kam das Finanzamt, prüfte und forderte einen vierstelligen Betrag nach.

Im »Lügenmuseum« staunt man - um so mehr, als man bis vor wenigen Jahren hochhoffiziell als Museum anerkannt war: in Brandenburg, wo Zabka im Kyritzer Ortsteil Gantikow zunächst ein künstlerisches Refugium für sich und andere unangepasst-widerständige Künstler in der DDR geschaffen und dieses später zum »Lügenmuseum« deklariert hatte - zeitweise und in Anspielung auf ein Lieblingsprojekt von Ex-Kanzler Helmut Kohl gar als »Deutsches Historisches Lügenmuseum«.

Ab 1995 gehörte das Haus zum Museumsverband Brandenburg. Die Behörden hätten »Mindeststandards abgefragt« und eine Steuerbefreiung ausgestellt, erklärt Zabka. Auch wenn sein Museum das angestammte Domizil 2010 verlassen musste und nach Sachsen umzog, blieb es in Brandenburg in Erinnerung. Die »Museumsblätter« des Landes gaben 2017 ein Sonderheft über »DDR-Geschichte im Museum« heraus, zu dem Zabka einen Beitrag beisteuerte. Die Zeitschrift pries dessen neues Domizil als »Ausflugstipp«.

In Radebeul grübelt der Chef des Museums, das kein Museum sein darf, derweil über eine angemessene Reaktion auf die Aberkennung des Etiketts nach. In einer Pressemitteilung rätselt er, ob er den Vorgang als »Provinzposse oder Kunstskandal« ansehen solle, und droht mit der Umbenennung des angeblich irreführend betitelten Hauses: »Fake News Forum« oder »Kulturforum alternativer Fakten« lauten zwei der Vorschläge.

Zudem geht Zabka vor Gericht gegen den abschlägigen Bescheid der Museumsstelle vor. Seine Frau Dorota, die in Vertretung des nach Asien verreisten Künstlers derzeit durch die Ausstellung führt, verweist zudem auf das neun Seiten lange Konzept des Hauses, in dem auch umfangreich vom »Forschen und Dokumentieren« die Rede ist - mit Blick auf ein Gebiet, das bisher in Museen unterrepräsentiert sei: »Obwohl die DDR zu den am besten aufgearbeiteten Ländern gehört«, heißt es dort, hätten »Subkultur und Underground bisher nur wenig Raum in Museen erhalten«.

In Serkowitz bekommen sie einen Platz. Vordergründig in der früheren Kühlkammer des Gasthofes, die seit Kurzem die Ausstellung »Interieur Underground« beherbergt. Sie zeigt Zeichnungen, Collagen und Objekte von Künstlern, die in der DDR kaum ausstellen und verkaufen durften und sich ihre »unverkäufliche Kunst« daher zu Geburtstagen und anderen Anlässen gegenseitig schenkten, wie es im Katalog heißt. Schwarz-Weiß-Fotografien dokumentieren verwegene Kunstaktionen einer Boheme, die, wie Zabka schreibt, die »Taktlosigkeit« als »äußerst schöpferischen Faktor« für ihre Kunst erkannt hatte und damit in der DDR regelmäßig aneckte.

Die Ausstellung wäre eine gute Ergänzung zum DDR-Museum, das lange ebenfalls in Radebeul ansässig war, aber wegen zu hoher Mietforderungen in die Insolvenz rutschte und unter einem neuen Betreiber nach Dresden umzog. Ob dem Lügenmuseum ein ähnliches Schicksal erspart bleibt, ist offen.

Für Ärger sorgt nicht nur der Streit um den Status als Museum; Dorota Zabka berichtet auch von einer ungewissen Zukunft der Sammlung in dem Gebäude. Die Stadt trage sich mit Gedanken, einen Investor zu finden, der Geld in die Sanierung des alten Gasthofs steckt - und ihm damit wohl den Zauber nähme, den die Räume dank der Installationen Zabkas jetzt ausstrahlen: ein Karussell, auf dem sich Zahnbürsten zum Knacken einer alter Schallplatte im Kreis drehen; ein bunt beleuchtetes Narrenschiff, das geradewegs einem Film von Federico Fellini entschwebt zu sein scheint; eine Eule in einem Käfig, die behauptet, Turnvater Jahn zu sein. Was hier ist wahr, was ist Lüge? Das Serkowitz Orakel hat dazu eine kluge Anmerkung: Es könne einem »nichts Schlimmeres widerfahren, als vollkommen verstanden zu werden«.

Quelle: <https://www.nd-aktuell.de/artikel/1080490.luegen-ein-museum-das-kein-museum-sein-darf.html>